

■ Kulturpolitik: Das Kölner Loch

In Köln hat sich dieser Tage ein neuer Verein gegründet. »Das Loch e.V.« erinnert mit seinem Namen an den vollendeten Abriß der Kölner Kunsthalle und den inzwischen an gleicher Stelle zurückgestellten Bau eines städtischen Kulturzentrums am Neumarkt. Die Stadt hatte sich sowohl bei den Bau- wie bei den Folgekosten verrechnet. Beide liegen deutlich höher als veranschlagt, Köln kann die Summen nicht mehr aufbringen. Nach dem Aushub einer ansehnlichen Baugrube war deshalb erst einmal Schluß. Das so entstandene Loch hat die Initiatoren des neuen Vereins um Museumsdirektoren, Künstler und Designer veranlasst, als Vereinsziel die Intensivierung und Dynamisierung des »öffentlichen Diskurses über Kultur, Kulturpolitik und Stadtentwicklung in Köln« zu setzen und dabei »intelligente und wegweisende Konzepte, Entwicklungen und Planungen« zu unterstützen und zu fördern. Nach der Initiative des Kölner Kulturrates zur Erarbeitung eines kulturpolitischen Leitbildes für die Domstadt ist dies bereits der zweite Versuch, die aktuellen Löcher der Kölner Kulturpolitik anzugehen und konzeptionelle Perspektiven zu entwickeln. Denn das ist bitter notwendig, nachdem über zwei Jahrzehnte hinweg eine große rot-schwarze Koalition Reformen aller Art mindestens verzögert hat. So blieb z.B. die notwendige Neuordnung der Museen aus. Stellvertretend für die Konzeptionslosigkeit der städtischen Kulturpolitik sei nur die immer wieder vorgeschlagene Auflösung der Kunst- und Museumsbibliothek genannt, die übergreifend für drei Museen arbeitet und die über einen teilweise europaweit einzigartigen Bestand verfügt. Sinnvoll wäre wohl eher eine Neugruppierung der Museumsdienste im Zuge einer Museumsreform. Das freilich würde auch die Überprüfung der musealen Qualitäten der städtischen Einrichtungen und die Konfrontation mit dem schwindenden Respekt der Fachwelt vor einigen Kölner Instituten bedeuten. Bei den Städtischen Bühnen wurde die Chance vertan, das Haus nach dem Weggang von Intendant Günther Krämer neu zu ordnen und es an die seit langem bekannten Grenzen nicht nur der finanziellen Leistungsfähigkeit anzupassen. Der hilflose Sparvorschlag der amtierenden Kulturdezernentin, die Förderung der weit über die Stadtgrenzen hinaus geschätzten Freien Szenen auf Null zu setzen, verrät nicht nur viel über die Wertschätzung dieses kulturellen Bereichs. Deutlich wird auch, dass wieder einmal der Erhalt großer Einrichtungen des kulturellen Erbes im wahrsten Wortsinn »um jeden Preis« zulasten der Förderung einer lebendigen und perspektivisch inter-

essanten künstlerischen Produktion betrieben wird. Der fahrlässige Umgang mit der Kunsthalle als einem Raum für die Präsentation aktueller Künstler und Kunsttrends in der Vergangenheit ist nur ein weiteres Indiz für diese Ausrichtung. Schließlich ist auch die städtische Kulturverwaltung nicht so aufgestellt, dass sie die anstehenden Aufgaben auch nur angehen könnte. Die von der Stadtspitze groß angekündigte Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas dümpelt dort vor sich hin. Statt selbst aktiv zu werden, möchte man die Ausarbeitung der Bewerbung lieber an eine externe Agentur vergeben, obwohl das Dezernat

personell überproportional gut ausgestattet ist. Währenddessen will OB Fritz Schramma (jüngst mit dem Spitznamen »The Brain« belegt) das daneben bestehende Kulturamt von zwölf auf vier Stellen reduzieren. Eine einigermaßen zielgerichtete Kulturpolitik wird allerdings auch dabei nicht erkennbar. Ob denn die bürgerschaftlichen Bemühungen zu konkreten kulturpolitischen Initiativen führen werden, steht auf einem anderen Blatt. So droht die Kulturpolitik in Köln ein weiteres Mal in einem großen schwarzen Loch zu verschwinden.

Wolfgang Hippe